

Hilfe für legasthene Kinder

Ein Fallbeispiel

Bärbel Kahn

Während meiner sechsjährigen Klassenlehrerzeit an der Innsbrucker Waldorfschule begegneten mir Kinder, die es mit dem Erlernen der Buchstaben, dem richtigen Schreiben und Lesen, manche aber auch mit dem Rechnen sehr schwer hatten. Einige davon waren von Anfang an in der Klasse, andere Kinder kamen im Verlauf der Schuljahre dazu.

Ich spürte und nahm wahr, dass sich diese Kinder sehr bemühten, um ihre Leistungen zu verbessern. Die Eltern berichteten von dem besonderen Einsatz ihrer Kinder, aber auch von Mutlosigkeit, Enttäuschungen und Tränen.

Über die Zeit zeigten sich bei allen Kindern einige Verbesserungen, mehr beim Lesen als beim Schreiben. Jedoch entsprachen die Fortschritte nicht dem Aufwand, welchen die Kinder, die Eltern und ich betrieben. Zudem waren die Kinder in ihren Leistungen nicht stabil. An manchen Tagen machten sie vieles gut und richtig, an anderen brachten sie mit viel Mühe kaum etwas zustande.

Nach meinem Ausscheiden aus der Waldorfschule absolvierte ich beim Ersten Österreichischen Dachverband Legasthenie (EÖDL) einen Fernlehrgang zur diplomierten Legasthietrainerin. Damit einher ging das Studium anthroposophischer Literatur¹ zu diesem Thema. Gleichzeitig machte ich weitere Erfahrungen mit den Kindern, mit denen ich im Rahmen der Ausbildung arbeitete.

Seit Januar 2000 habe ich bei etwa 50 Kindern und Jugendlichen einen Test auf eine mögliche Legasthenie bzw. Dyskalkulie (Rechenschwäche) durchgeführt und versucht, ihnen beim Umgang mit ihrer Schwäche zu helfen.

Mit freundlicher Erlaubnis des Kindes und der Eltern möchte ich im Folgenden beispielhaft von einem Jungen ausführlicher berichten:

Max (*siehe Foto auf S. 1132*) war im Dezember 1999 elf Jahre und neun Monate alt, als wir mit dem Training begannen. Er war für sein Alter eher klein und von zarter Statur, wirkte aber nicht zerbrechlich. Seine Hände konnten kräftig zudrücken, seine Stimme war leise, die Sprache undeutlich und wenig konturiert. Er konnte mir nicht ruhig in die Augen schauen.

1 Literatur: Moniek Terlouw: Legasthenie, Stuttgart ²1997. Audrey McAllen: Die Extrastunde, Stuttgart ³1998. Walter Holtzapfel: »Die Medizin muss noch ganz anders werden«, Dornach 1994



Max beim Malen einer gespiegelten Form

Max hat einen um zwei Jahre älteren und einen um gut zwei Jahre jüngeren Bruder. Legasthenie oder Lese-Rechtschreib-Probleme in der Familie waren nicht bekannt. Seine frühkindliche Entwicklung verlief normal. Bis auf Windpocken hatte Max keine Kinderkrankheiten.

Mit zweieinhalb Jahren begann Max verständlich zu sprechen. Da er im Kindergartenalter auffällig lispelte, besuchte er ein Jahr lang eine Logopädin. Nach Aussagen der Eltern war Max ein sehr ängstliches Kind. Er bildete sich Dinge ein, die es nicht gab; allein ging er nirgendwo hin, und er traute sich selber nur sehr wenig zu. Größere und kleinere Verletzungen, wie Prellungen, Verstauchungen und Abschürfungen, hatte Max fast immer. Seine Aufmerksamkeit

hielt nur für etwa 10 bis 15 Minuten an, dann schweifte er vom Thema ab. In der 1. und 2. Klasse wurde Max einmal wöchentlich von einer Förderlehrerin betreut. Sein älterer Bruder war stets ein sehr guter Schüler.

Nach dem Wechsel in die 1. Klasse eines Sportgymnasiums im Alter von elfeinhalb Jahren zeigte sich, dass für Max die Anforderungen, vor allem im Fach Deutsch, aber auch im Fach Englisch, zu hoch waren. Gegen 14 Uhr kam er erschöpft nach Hause und benötigte eine längere Ruhe- und Erholungspause.

Für die täglichen Hausaufgaben waren oft bis zu zwei Stunden mit der Mutter erforderlich, meist erst am Abend, da Max ein sehr bewegungsfreudiges Kind ist. Trotz intensiven zusätzlichen Übens verbesserten sich die Leistungen in der Schule nicht. Beim Schreiben ließ Max hauptsächlich Buchstaben und kleinere Wörter aus und hielt sich nicht an die Rechtschreibregeln, die er sich nicht gut merken konnte. Die Deutschlehrerin konnte sich mit dem Phänomen Legasthenie nicht aus, akzeptierte aber die Situation.

Zwei wesentliche Dinge waren mir an Max bei unserer ersten Begegnung aufgefallen:

- Er handelte meist überstürzt und konnte die Handlungen nur teilweise richtig ausführen. Dabei machte er einen motorisch ungeschickten Eindruck.
- Er war, sobald es um Buchstaben ging, innerlich verspannt, atmete flach, und

seine Hände zitterten. Er las flüchtig und ungenau.

Die auszuwählenden Übungen mussten also bewirken, dass sich seine inneren Verspannungen lösen konnten, damit er durch diesen entspannten Zustand zu einer seelischen Gelöstheit kommen und sich mit den Dingen ruhig und vertiefend, und nicht überstürzend und übereilend, befassen konnte.

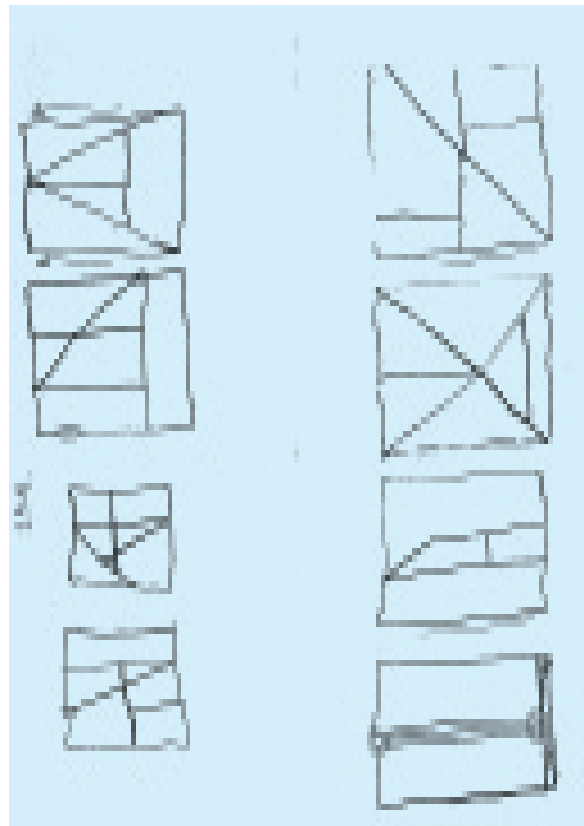
Dazu schien mir in der wöchentlich 60-minütigen Stunde das großflächige Wasserfarbenmalen (DIN A2) ebenso geeignet wie rhythmische Lauf- und Klatsch-Übungen sowie Sprachübungen für die Vertiefung der Atmung und zur qualitativen Lautunterscheidung.

Von der Mutter begleitet, malte Max zu Hause zur Verbesserung seines optischen Gedächtnisses Kärtchen mit verschiedenen Mustern (*siehe Bild 1*). Später malte er Kreisteilungen mit Pinsel und Wasserfarben zur Verbesserung der optischen Differenzierung (*siehe S. 1136, Bilder 2, 3*) aus; deshalb mit Wasserfarben, weil der Prozess des Gestaltens mehrere Tage dauert (nicht länger als zehn Minuten hintereinander) und er sich dadurch mit dem einen Bild viel mehr verbinden konnte und musste, weil die Wasserfarben leuchten und leicht stimmen und das Wasser lösend wirkt.

Bild 1: Zeichenübungen zur Verbesserung des optischen Gedächtnisses

Als Symmetrie-Übung zur Harmonisierung der rechten und linken Körperseite spiegelte er Kreuz-Muster auf Rechenpapier (*siehe S. 1134, Bild 4*). Im Fehlerbereich »Lesen« las Max täglich laut zwei bis drei Sätze wortweise von hinten nach vorn mit der vierfarbigen »Easy-Reading-Leseschablone« vom Kärntner Landesverband Legasthenie. Auf diese Weise geht der Sinn des Satzes »verloren«, und die Wortbilder werden genauer und länger betrachtet.

Als nächstes baute Max einen Satz zusammen, indem er die einzelnen Buchstaben, die in Form einer Acht übereinander angeordnet sind, einsammelt und aufschreibt (*siehe S. 1135, Bild 5*). Später



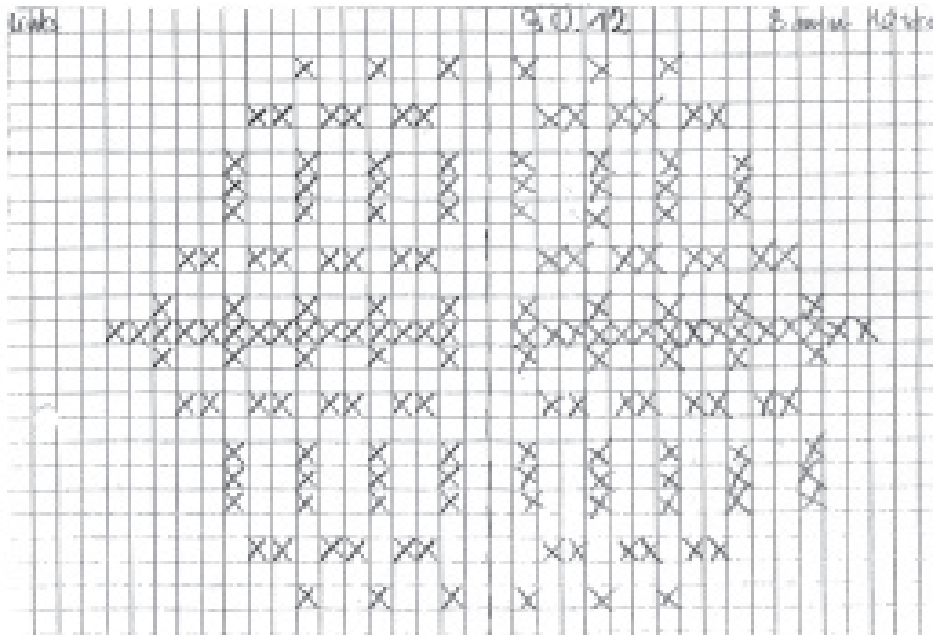


Bild 4: Symmetrie-Übung zur Harmonisierung der rechten und linken Körperseite

kamen in meinen Stunden Übungen dazu, welche die Bewegung, das Gleichgewicht und die Sprache miteinander koordinieren, z.B. das ABC vorwärts und rückwärts laufen und sprechen, was Max von A bis Z und zurück nach acht Trainingsstunden gelang. Dazwischen »ruhte« die Übung für zwei Wochen auf Grund einer Fußverletzung. Auf dieses Ergebnis war Max besonders stolz, weil er damit etwas konnte, was sein älterer Bruder, seine Eltern und die Klassenkameraden nicht konnten!

Zu Hause ergänzte Max halbe Kreisteilungen (siehe S. 1137, Bild 6), ganze füllte er in Schraffurtechnik aus und zeichnete fortlaufende und Symmetrie-Formen bei mir an der Tafel und zu Hause in ein Heft. Später begann er sein »Regelwissen« mit Hilfe einer Anleitung aufzubauen und zu trainieren.

Mir war nicht nur bei Max aufgefallen, dass, wenn ich darum bat, das Geschriebene noch einmal durchzusehen, die Kinder zwar darauf schauten, aber husch, husch drüber weg waren und keinen Fehler entdeckten, obwohl einiges zu entdecken gewesen wäre!

So drängte sich mir auf, dass sie gar nicht wussten, worauf sie überhaupt schauen sollten. Auf Grund dieser Überlegung entwarf ich die »Kontrollanleitung in sieben Schritten«. Trainiert wird damit so, dass zwei bis drei Sätze – nicht mehr – sieben Mal gelesen werden, leise oder laut, so, wie es das Kind braucht, und der Fokus jedes Mal auf einen anderen Schwerpunkt gerichtet wird.

Beim ersten Lesen wird auf die Groß- und Kleinschreibung geachtet, beim zweiten Lesen sind dann die i-Punkte und Umlautstriche dran usw. Dazu wird

ein »Protokoll« angefertigt: zu 1., zu 2. bis zu 7., aus welchem ersichtlich wird, welche Fehler vorrangig unterlaufen. Daran kann dann gezielt mit dem Kind gearbeitet werden. Des Weiteren lernen die Kinder durch die regelmäßige Anwendung der Kontrollanleitung schon beim Schreiben mehr auf die Rechtschreibregeln zu achten, d.h. Fehler können bewusster vermieden werden. Als Übungstexte verwende ich gerne Sagen, die dem Alter entsprechen. Zu einem späteren Zeitpunkt können die auseinandergenommenen Fehler-Schwerpunkte (Punkt 1 bis 7) wieder zusammengefasst werden. Auch bei Max ergab sich über einen Zeitraum von etwa vier Monaten eine deutliche Verbesserung im Symptombereich.

Von großer Wichtigkeit ist weiterhin eine Eurythmie-Übung, die ich bei Anemarie Ehrlich lernte. Es ist eine Übung, bei der das Kind die Bewegung der Hände und Füße räumlich und zeitlich in eine harmonische Übereinstimmung bringen muss. Max machte diese Übung bei mir mit Schwierigkeitssteigerungen etwa zwanzig Mal, zu Hause laut Trainingsplan über ca. zwei Monate jeden Morgen.

Mit etwa zwölfteinhalb Jahren konnte Max recht gut »richtig« schreiben, doch zeigte sich nun eine neue Schwierigkeit. Im Fach Geometrie verstand er die Aufgaben nur sehr schwer und konnte sie auch kaum lösen. Das erlebte ich später noch bei vier anderen Kindern in diesem Alter.

Walter Holtzapfel beschreibt in seinem Aufsatz »Entwicklung und Vorbeugung der Legasthenie«, dass es sich bei Legasthenie nicht um eine isolierte Störung der Schreib- und Lesefähigkeit handelt, sondern um ein Entwicklungsproblem, welches das Kind als Ganzes betrifft. »Die verzögerte Persönlichkeitsreifung, das verspätete Eingreifen des Ich, steht im Hintergrund der ganzen Legasthenieproblematik. Das Ich lebt im Willen, und deshalb erweist sich die Legasthenie

Bild 5: »Satzbau« aus einzelnen in Form einer Acht übereinander angeordneten Buchstaben

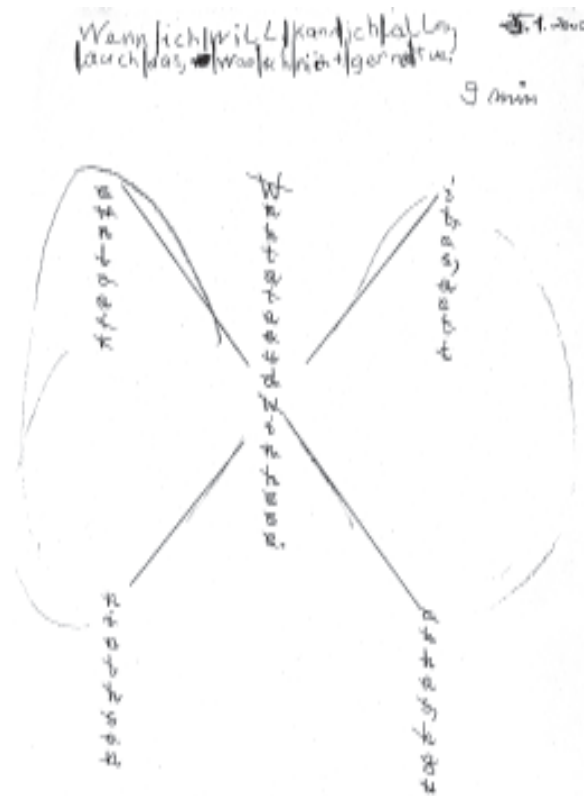




Bild 2, 3: Übungen zur Verbesserung der optischen Differenzierung: Kreisteilungen mit Pinsel und Wasserfarben ausgemalt

lensterne« (siehe »Extrastunde«), die er dann zu Hause wiederholend auf ein Blatt zeichnete.

Anfang April 2001 konnte das Training mit Max nach insgesamt 16 Monaten beendet werden. In den Ferien trainierte er nicht.

Im Rückblick auf diese Zeit meinte Max, er hätte die Eurythmie-Raumes-Übung und das Wasserfarbenmalen als besonders wichtig erlebt. Er könne jetzt besser einen Kreis malen, und er interessiere sich sehr für geometrische Aufgaben. Und

als ein Willensproblem und nicht als ein Problem der Intelligenz, wie es zunächst scheinen könnte.«¹

Auf jedem der drei großen grundsätzlichen Entwicklungsschritte: Gehen – Sprechen – Denken ergeben sich für den späteren legasthenischen Menschen Schwierigkeiten, so auch bei Max, der als kleines Kind oft stolperte oder anstieß, der lispelte, der dann im ersten Schulalter Schwierigkeiten mit dem Schreiben und Lesen hatte und sich nun im vorpubertären Alter, wo das kausale Denken erwacht und ergriffen werden will, schwer damit tut.

Äußere geformte Bewegung und innere Denk-Bewegung gehören zusammen. So machte Max in den Stunden bei mir folgende Lauf-Zähl-Übung: 4 Schritte vor und 1 Schritt zurück; 3 Schritte vor und 2 Schritte zurück bis 1 Schritt vor und 4 Schritte zurück. Dann wird alles wieder umgekehrt. – In einer anderen Übung lief er bei 4 in Dreierschritten los: 4 – 7 – 10 – 13 – 16 – ..., natürlich wieder vorwärts und rückwärts, u.ä. – Wir sprachen auch verschiedene Hexameter und warfen uns dabei zwei Eurythmie-stäbe zu.

An der Tafel malte Max nach einfachen und später schwieriger werdenden Aufgabenstellungen geometrische Figuren und »Zahlensterne«

er könne natürlich auch richtiger schreiben und besser lesen ... Einen Rückblick auf die Trainingsstunde gab es übrigens fast jedes Mal.

Meine Zusammenarbeit mit Max' Eltern war für dessen Fortschritte äußerst wichtig. Liebevoll begleiteten sie ihn auf seinem schweren Lern-Weg und hatten Verständnis für seine mitunter auch schwachen Momente. Max hat sich zu einem selbstbewussten – er kennt seine Schwächen, aber auch seine Stärken – und kräftigen Jungen entwickelt, der ruhig seine Aufgaben angeht und sie, so gut er kann, erfüllt. Er weiß, dass Legasthenie kein Zustand ist, den er einfach »wegtrainieren« kann, sondern dass er immer wieder etwas in dieser Richtung tun muss.

Im Folgenden versuche ich das mir Wesentliche meiner Arbeit mit den Kindern (gilt fortan auch immer für Jugendliche) und den Eltern darzustellen:

- Anfangsfrage: Was bringt mir dieses Kind Besonderes mit, insbesondere bezogen auf die Legasthenie/Dyskalkulie? Was kann und soll ich von diesem Menschen lernen?
- Wie sprechen die Eltern von ihrem Kind? Was nehmen sie wahr? Wie erleben sie ihr Kind?
- In welchem sozialen Zusammenhang steht das Kind (Familie, Freunde, Schule oder Lehre)? Wie gestaltet sich das soziale Miteinander?
- Den ganzen Menschen in seiner Entwicklung wahrnehmen, d.h. das Vergangene mit dem Gegenwärtigen verbinden. Wie zeigt sich das Kind bei der ersten Begegnung? Was kann ich leiblich, seelisch, geistig wahrnehmen? Wie entwickelt es sich im Verlaufe der Arbeit?
- Einbinden der Eltern in die Arbeit: 1. durch tägliches Üben mit dem Kind und 2. durch das Wahrnehmen von Veränderungen, die in den sechswöchentlich stattfindenden »Entwicklungsgesprächen« besprochen werden bzw. bei Jugendlichen durch das Führen von Lerntagebüchern (»Veränderungsbücher«).
Was geschieht durch diese Gespräche mit dem Kind? Wie wirken sich diese »Entwicklungsgespräche« auf die Eltern aus?
- Das innere Beschäftigen mit jedem einzelnen Kind.

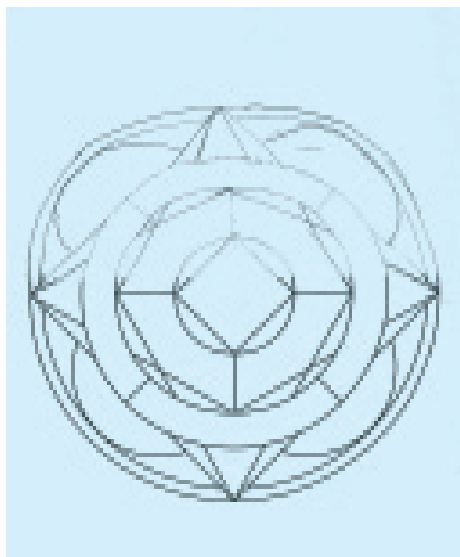


Bild 6: Ergänzungsübungen an halben Kreisteilungen

- Am Ende der Arbeit ein abschließendes Gespräch mit den Eltern und ein schriftlicher Bericht zu den Veränderungen mit Empfehlungen für die Zukunft.
- Die eigene Arbeit rückblickend reflektieren und zu Erfahrung werden lassen.
- Fortwährende Weiterbildung zum Thema Legasthenie und grundlegend zur Entwicklung des Kindes sowie in angrenzenden Bereichen.
- Die Erfahrungen anderer in meine eigene Arbeit einfließen lassen.

Was bestärkt mich in meinem Vorgehen?

1. Die Kinder kommen gern und oft neugierig zu mir und machen ihre täglichen Übungen zu Hause regelmäßig und in guter Qualität (es gibt wirklich nur wenige Ausnahmen).
2. Der Ansatz, den ganzen Menschen in seiner Entwicklung wahrzunehmen und ihn liebevoll mit den »richtigen« Übungen zu begleiten, zeigt bei fast allen Kindern bereits nach den ersten sechs Wochen solche Veränderungen, dass sie von Eltern und Kindern und oft auch von Lehrern deutlich erlebt werden.
3. Die anfänglichen Veränderungen bleiben erhalten; später gehen sie in die Breite und in die Tiefe.
4. Für die konkrete Arbeit erhalte ich Hilfe aus geistigen Welten.
5. Die Persönlichkeit des Kindes entfaltet sich – die Stärken kommen mehr zum Ausdruck, die Schwächen verlieren sich.
6. Kinder und Eltern erleben die Veränderungen durch eigenes Wahrnehmen und Reflektieren.
7. Die Eltern füllen am Ende des Trainings einen Fragebogen zur Evaluation aus, wodurch ihnen die Veränderungen ganz bewusst werden und ich Anregungen für meine Arbeit erhalte.

Seit etwa zwei Jahren habe ich in ca. 800 Trainingsstunden die Entwicklung vieler legasthenischer Kinder und Jugendlicher miterleben dürfen.

Den Kindern für ihr Anderssein Verständnis und Wärme entgegen zu bringen und sie in ihrer Entwicklung so zu stärken, dass sie sich nach der Zeit des Trainings selber helfen können, ist mir bei meiner Arbeit das wichtigste Anliegen.

Ich möchte diese Tätigkeit, seit August 2001 in Weimar, nicht mehr missen und hoffe, noch vielen Kindern und auch Erwachsenen helfen zu können.

Zur Autorin: Bärbel Kahn, geboren 1955 in der ehemaligen DDR nahe der polnischen Grenze. Studium und Tätigkeit im Bereich Technologie der Bauproduktion. Wohnhaft in Berlin von 1985 bis 1992, erlebte die »Wende« hautnah mit. 1990 bis 1992 Studium der Waldorfpädagogik in Berlin. 1992 bis 1998 Klassenlehrerin an der Freien Waldorfschule Innsbruck. Während dieser Zeit Begegnung mit dem Phänomen Legasthenie. Im Januar 2000 Abschluss der Ausbildung zur diplomierten Legasthietrainerin. Seitdem Training